Königlich privilegirte Berlinische Zeitung

von Staats- und gelehrten Sachen.

№ 91. **Vossische Zeitung.** **1905.**

Morgen-Ausgabe. **Donnerstag, den 23. Februar.**

Abonnements vierteljährlich (ohne Zustellungsgebühr) bei unserer Expedition für Berlin 6 Mk. 50 Pf., bei den Postanstalten des Deutschen Reichs 7 Mk. 50 Pf., für Oesterreich-Ungarn 10 Kronen 6 Heller. Für das übrige Ausland nehmen das Postamt in Köln und auch die Postanstalten einiger Länder Abonnements entgegen, sowie unsere Expedition zum Preise von 18 Mark. Fernsprech-Anschl. der Redaktion: Amt I. No. 1543. - - - Expedition: Amt I. No. 7462.

Anzeigen werden nach Schriftarten laut Tarif berechnet. Die 4gespaltene Zeile in kleiner Schrift kostet für das Morgenblatt 40 Pf., für die Beilage „Für Reise und Wanderung“ und das Abendblatt 60 Pf. Im 3gespaltenen „Reklameteil“ beträgt die Zeile dieser Schriftart 1 Mk. 50 Pf., unter „Geschäftliche Mitteilungen“ 3 Mk. Post-Zeitungs-Preisliste unter K und V. Ferndruck-Anschluß der Redaktion: No. 38.

Zu Verlage Vossischer Erben. Redaktion und Expedition Breite Straße No. 8. u. 9., Berlin C. Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Handelsteils) Hermann Bachmann in Berlin.

Abonnement für den Monat März.

Das Abonnement auf unsere Zeitung für den letzten Monat des Vierteljahrs beträgt **wie bisher 2 Mark 20 Pf. für Berlin.**

Für diesen Preis kann die Zeitung in unserer Expedition in Empfang genommen werden.

Die Zusendung durch die Zeitungsspediteure ins Haus beträgt pro Exemplar einschließlich Botengeld 2 Mark 70 Pfennige.

Der Abonnementspreis bei den hiesigen Stadtpostämtern, sowie bei sämtlichen Postämtern des Deutschen Reichs beträgt **2** Mk. **50** Pf., für Österreich-Ungarn **3** Kronen **36** Heller.

Für die Zusendung ins Haus berechnen die deutschen Postämter **24** Pf. pro Exemplar mehr.

Die Einziehung der Zeitungsgelder kann fortan auch schriftlich bei den Postämtern beantragt werden, ohne daß für derartige Bestellschreiben eine Gebühr erhoben wird.

Abonnements für alle anderen ausländischen Staaten wolle man bei den dortigen Postanstalten und, wo dies nicht zulässig, bei dem kaiserlichen Postamt in Köln bestellen. Auch nimmt die Expedition dieser Zeitung ein Monatliches Abonnement nebst freier Zusendung zum Preise von **6** Mark entgegen.

Amtliche Nachrichten.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Kammerherrn und Zeremonienmeister, Rittmeister a. D. Cäsar von Frankenberg und Proschlitz zu Breslau den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe, dem Generalobearzt a. D. Dr. Beltzer, bisher zweiter Garnisonarzt in Berlin, und dem Professor an der Prinzenschule in Plön Paul Estermann den Roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, dem Bergwerksdirektor und Vorstandsmitgliede der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft, Königlichen Bergrat Funcke zu Kamen im Kreise Hamm, dem kaufmännischen Direktor der Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben Hugo Römhild zu Breslau, dem Direktor der Rechnungskammer derselben Gesellschaft Richard Menzel ebendaselbst, den Oberlehrern an der Prinzenschule in Plön Friedrich Wappenhans und Dr. Ludwig Ziehen den Roten Adlerorden vierter Klasse, dem Generallandschaftsrepräsentanten für Niederschlesien, Kammerherrn, Major a. D. Grafen von der Recke von Volmerstein zu Breslau-Kleinburg den Stern zum Königlichen Kronenorden zweiter Klasse, dem Professor an der Prinzenschule in Plön Karl Sachse den Königlichen Kronenorden dritter Klasse, dem Bergverwalter und Amtsvorsteher Julius Triebs zu Birkenhain im Landkreise Beuthen und dem Oberschichtmeister Ferdinand Goepfert zu Rosdzin im Kreise Kattowitz den Königlichen Kronenorden vierter Klasse, dem Eisenbahnwerkführer Heinrich Fischer zu Göttingen das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens, sowie dem Gemeindevorsteher Andreas Riesen zu Bockholm im Landkreise Flensburg, dem Kirchenältesten und Patronatsvertreter, Altsitzer Ferdinand Steinke zu Gerzlow im Kreise Soldin, dem städtischen Marktmeister Heinrich Friedrich zu Schöneberg bei Berlin, dem städtischen Gartenkontrolleur Franz Münchhalfen, dem städtischen Gartenaufseher Franz Schmitz, beide zu Köln, dem Polizeiwachtmeister Hermann Otto, dem Kriminalschutzmann Friedrich Pischke, dem Schutzmann Hermann Otto, sämtlich zu Potsdam, den Kassendienern Wilhelm Redlin und Ferdinand Kudlin bei der Seehandlung in Berlin, dem Regierungsboten Julius Blume zu Minden, dem Nachsteiger Leopold Bednorz, dem Sprengstoffsteiger Matheus Wessolowski, dem Pulvermeister Melchior Schikora, dem Schmelzer Michael Rygulla, sämtlich zu Schoppinitz im Kreise Kattowitz, dem Schmiedemeister Wilhelm Klose, dem Walzmeister Robert Braune, dem Schmelzer Viktor Gabor, sämtlich zu Burowietz desselben Kreises, dem Waschaufseher August Schreiber zu Scharley im Landkreise Beuthen, dem Maschinenwärter Jakob Nogora zu Beuthen O.-Schl., dem Oberwächter Anton Tometzki zu Janor im Kreise Kattowitz, den Hauern Andreas Zajontz und Ignatz Olschowka zu Zalenze desselben Kreises, dem Schriftsetzer Hermann Leonhardt zu Quedlinburg, dem Schmiedemeister Franz Knerich zu Woitz im Kreise Grottkau, dem Hofmeister Christian Seip zu Gladau im zweiten Zerichowschen Kreise, dem herrschaftlichen Kutscher Auguste Motzkau zu Domäne Piaten im Kreise Insterburg und dem pensionierten städtischen Feldhüter Jnhann Dumm zu Köln-Bickendorf das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Allerhöchstihrem dienstituenden General à la suite, Generalmajor Grafen von Hohenau und Allerhöchstihrem dienstituenden Flügeladjutanten, Hauptmann Grafen von Soden die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Orden zu erteilen und zwar ersterem: des Komturkreuzes erster Klasse des Königlich Sächsischen Albrechtsordens, — letzterem: des Ritterkreuzes erster Klasse desselben Ordens.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Personen die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Orden zu erteilen, und zwar: der vierten Klasse des Königlich Bayerischen Verdienstordens vom heiligen Michael: dem Oberzollinspektor, Steuerrat Rheinen zu Lübeck; des Ritterkreuzes zweiter Klasse des Großherzoglich Hessischen Verdienstordens Philipps des Großmütigen: dem Gartenbaudirektor Philipp Siesmayer, Mitinhaber der Firma Gebrüder Siesmayer, Kunstgärtnerei und Baumschule in Frankfurt a. M.; des Fürstlich Waldeckschen Verdienstkreuzes erster Klasse: dem Untersteuersekretär im Finanzministerium, Birklichen Geheimen Oberfinanzrat Dombois; der dritten Klasse desselben Ordens: dem Vorsteher der Hauptbuchhalterei des Finanzministeriums, Geheimen Rechnungsrat Mackensy; der Fürstlich Schaumburg-Lippischen goldenen Verdienstmedaille: dem Kaufmann Georg L. Brock zu Stettin; ferner: des Kaiserlich Russischen St. Stanislausordens zweiter Klasse: dem Baurat Karl Gause, Mitinhaber der Firma G. u. C. Gause, Baugeschäft in Berlin; sowie des Ritterkreuzes des Königlich Belgischen Leopoldordens: dem preußischen Staatsangehörigen, Kaufmann W. Huverstuhl zu Antwerpen.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den Regierungsräten Dr. Knaus und Müser in Köln, Schwanert und Tuercke in Merseburg, von Schwichow in Schleswig, Kreplin in Liegnitz, Bachmann in Osnabrück und Dr. Schüler in Breslau den Charakter als Geheimer Regierungsrat zu verleihen.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: der Wahl des Oberlehrers am Lyzeum I in Hannover Eberhard Erythropel zum Direktor des Gymnasiums nebst Realschule in Hameln die Allerhöchste Bestätigung zu erteilen.

Der Arzt Dr. Roselieb aus Alterode ist zum Kreisarzt ernannt und mit der Verwaltung des Kreisarztbezirks Kreis Wolfhagen beauftragt worden.

Am 8. März d. J. wird in Briesen (Westpr.) eine von der Reichsbankstelle in Graudenz abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

Der Schlußakt.

Eigentlich war die Tragikomödie schon aus; denn jedermann kannte den Ausgang, Verwickelungen waren nicht mehr zu erwarten, Überraschungen konnten nicht eintreten; also standen höchstens noch Reden bevor, die ohne Einfluß auf die Handlung bleiben mußten. Unter sotanen Umständen erlahmt das Interesse, im Theater wie im öffentlichen Leben. Und doch, es ist nicht selten, daß der Held des Stückes noch einmal vor die Rampe tritt und in getragener Schlußparabase die Moral zum besten gibt. So ungefähr machte es gestern im Reichstag der Staatssekretär Graf Posadowsky, den man billig als die Hauptfigur in dem handelspolitischen Spiel ansehen darf, als den Mann, von dem der Umschwung ausgegangen, beharrlich vorbereitet, unermüdlich durchgesetzt ist. Man wird ihm das Zeugnis nicht versagen, daß er von Anfang an zielbewußt arbeitete, daß er die gesamte Materie weit besser beherrschte als irgend ein anderes Mitglied der Regierung, daß er nicht Werkzeug oder Handlanger, sondern die treibende Kraft, die Seele der Politik war, der Graf Bülow seinen Namen und Einfluß lieh. Die neuen Handelsverträge werden in der Geschichte mit Fug als die des Grafen Posadowsky bezeichnet werden.

Und gestern erklärte Graf Posadowsky in einer temperamentvollen Rede, die ihm stürmischen Beifall bei den Agrariern und einen dankbaren Händedruck und Glückwunsch des Reichskanzlers eintrug, weshalb die „rettende Tat“ von ehedem wettgemacht werden mußte, weshalb „die Landwirtschaft“ auf Kosten des Handels, der Industrie, der großen Mehrheit geschützt und begünstigt wird. Freilich, schon vorher war die Landwirtschaft, insbesondere vom Grafen Bülow, wiederholt gefeiert worden, als die Grundlage der Wehr- und Nährkraft, als die Quelle des wirtschaftlichen Wohlstandes. Aber der Staatssekretär wußte einen weiteren, einen tieferen Grund für die jetzige Form des „nationalen Schutzes“. Die Deutschen besitzen ein demokratisches Wahlrecht wie kein anderes Volk der Welt; wird diese Bewegungskraft nicht gezügelt, so arbeitet die Staatsmaschine mit gefährlicher Schnelligkeit; ein Gegengewicht ist nötig; die Unruhe muß durch die Hemmung geregelt werden wie bei der Uhr; dieses Gegengewicht, diese Hemmung aber ist die Landwirtschaft. Sie ist „der feste Anker unseres Staates.“ Und deshalb ist die agrarische Politik eine Notwendigkeit.

Nun also weiß man's; weil die Landwirtschaft das konservative Element im Volksleben darstellt, deshalb erfreut sie sich der besonderen Vorliebe und Fürsorge der leitenden Staatsmänner. Woraus folgt, daß sich Fürsten und Minister im Irrtum befanden, wenn sie sich angelegen sein ließen, Industrien zu schaffen, den Handel und die Schiffahrt zu heben, die städtischen Gewerbe zu pflegen, wie schon der Große Kurfürst, wie Friedrich der Große, wie viele preußische Monarchen nach ihnen getan haben. Denn damit haben sie diejenigen Elemente gestärkt, die Graf Posadowsky nicht als konservativ, nicht als im höchsten Maße staatserhaltend anerkennt. Schon der Reichskanzler hatte jüngst als sehr bedenklich bezeichnet, daß sich das Verhältnis der Bevölkerungsgruppen, die in der Landwirtschaft und die in der Industrie und im Handel ihr Brot finden, zu Gunsten der städtischen Gewerbe verschoben hat, wobei er übersah, daß auch die landwirtschaftliche Bevölkerung sich von der einen zur andern Zählung um eine Million vermehrt hat. Wo aber soll bei dem stetigen Wachstum der Bevölkerung der Überschuß Unterkunft finden, da der anbaufähige Boden nicht in demselben Maße vergrößert werden kann wie der Betrieb der Fabriken und der Handelsstätten? Alle Welt beneidet Deutschland um seinen gewerblichen Aufschwung. Hier zu Lande aber erregt diese Entwicklung bei den Leitern der Reichspolitik schwere Besorgnisse, und ihnen gab am kräftigsten Graf Posadowsky Ausdruck. So ändern sich die Zeiten. Es ist erst wenig Jahre her, da konnte man in einem Werke „Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staats“, das im Auftrage der Ministerien der Finanzen und der Landwirtschaft herausgegeben wurde, lesen:

„Die Umwandlung des Agrarstaates in einen Industriestaat ist für das Gedeihen des Staates eine unumgängliche Notwendigkeit und kommt daher auch der Landwirtschaft zu gute, die nur in einem gesunden Staatswesen die höchste Blüte erreichen kann.“

Und wenig mehr als ein Dutzend Jahre ist vergangen, seit von höchster Stelle erklärt wurde, nur in einer Erweiterung des Handels und der Industrie sei Deutschlands Heil zu suchen, sei das Schutzmittel gegen den Stillstand und Rückgang der nationalen Wohlfahrt zu finden. Es ist alles anders geworden. Der deutsche Bürger soll heute verurteilen, was er ehedem preisen hörte, soll vielleicht Agrarstaaten wie Rußland, Bulgarien, Serbien, Rumänien bewundern, die vorzugsweise von der Landwirtschaft leben, soll die Augen davor verschließen, daß England reich geworden ist nicht durch die Landwirtschaft, sondern durch Handel und Gewerbe und dabei immer konservativ geblieben ist, bei aller bürgerlichen Freiheit und parlamentarischen Regierung so konservativ, daß es nicht einmal eine nennenswerte Sozialdemokratie hat. Doch, was nützen alle Hinweise auf offenbare Tatsachen, was will es sagen, daß in diesen Tagen ein agrarischer Leiter einer landwirtschaftlichen Kreditkasse öffentlich erzählte, seit zwei Jahren erhalte er so viel Geld von den Bauern, daß die Kasse nicht wisse, wo sie mit den Millionen bleiben soll? Die „Not der Landwirtschaft“ ist dennoch ein Dogma, und das „Gegengewicht“ gegen die Städte, gegen die Industrie, gegen den Handel muß verstärkt werden.

So ist es denn endgültig verstärkt worden. Der Reichskanzler wünschte Glück und ließ sich Glück wünschen. Alle sieben Verträge sind perfekt. Das Spiel ist wirklich aus. Aber es wird an dem Nachspiel nicht fehlen. In demselben Augenblick, wo der Kampf sein Ende hat, wird er wieder beginnen; das hat der Redner der freisinnigen Volkspartei gestern angekündigt, und darin wird die ganze Linke einig sein, wie verschieden sie auch die taktische Frage der Abstimmung beurteilte. Und es kann die Zeit kommen, wo auch dem herrschenden Agrariertum bei seinen Erfolgen bange wird. Hohe Zölle sind eher zu beseitigen als mäßige; tritt eine erhebliche Steigerung der Getreidepreise ein, so wird sich allenthalben ein Ruf gegen die Kornzölle erheben wie einst in England, andauernd, wachsend, unwiderstehlich, bis das System des Agrarschutzes zusammenbricht. Die Bevölkerung wird sich nicht auf die Dauer einer Minderheit von Landwirten tributpflichtig machen lassen, und Industrie und Handel werden, ohne daß es der Aufforderung eines Ministers bedarf, lernen, sich ihrer Kraft bewußt zu werden und sie zu gebrauchen, sich auch in Gesetzgebung und Verwaltung zur Geltung zu bringen. Der Sieg der Regierung bedeutet keinen Frieden, sondern den Anfang zu einem neuen wirtschaftspolitischen Feldzug, der Jahre und Jahre dauern wird.

Wenn aber der Kurs bisher im Zickzack ging, weshalb sollte man nicht glauben, daß die Nachfolger der Grafen Bülow und Posadowsky über die neuen Handelsverträge von demselben Bundesratstisch noch schärfer urteilen werden, als die heutigen Machthaber über die Verträge des Grafen Caprivi geurteilt haben? Die Welt ist rund und muß sich drehn. Inzwischen freilich wird dem deutschen Erwerbsleben manche Wunde geschlagen werden, die nicht leicht heilt, manche Fabrik wird ihre Pforten schließen, manche mühsam geknüpfte Handelsbeziehung wird gelöst werden. Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt. Und die Sozialdemokratie wird triumphieren; denn sie hat das großartigste Material für die dauernde Agitation gewonnen. Will sagen, während das „Gegengewicht“ verstärkt werden sollte, wird zugleich die radikalste Opposition gegen die gesamte Staatsordnung gestärkt und neu belebt. Und das ist der Humor davon, von dieser handelspolitischen Tragikomödie, über die das Volk und die Nachwelt das endgültige Urteil zu sprechen haben.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

Das Gemetzel von Baku.

Seit mindestens 48 Stunden geht in Baku ein großes Morden vor sich. Tataren und Armenier schlachten sich gegenseitig ab. So knapp die Drahtnachrichten sind, die darüber einlaufen, so berechtigen sie doch zu dem Schluß, daß die jetzigen Greuel von Baku an Schrecklichkeit manchen Blutszenen aus der älteren und neuesten türkischen Geschichte nicht nachstehen. Eine heute eingetroffene Drahtmeldung läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie lautet:

Baku, 22. Februar. Die blutigen Zusammenstöße in der Stadt dauern an. Die **Straßen sind voll von Leichen.**

Daraus ergibt sich vor allem, daß die russische Verwaltung, genau so wie die oft geschmähte türkische, auch in Baku wieder völlig versagt. Das ist nicht das erste Mal und wird nicht das letzte Mal sein. Kischinew, Homel und andere Orte — um nur Beispiele aus der allerletzten Zeit anzuführen — sind bereits vorangegangen. In Baku müssen die verschiedenen Volksstämme oder Glaubensgenossenschaften geradezu mit Absicht gegen einander gehetzt worden sein, denn Armenier und Tartaren, welche die Hauptmasse der auf etwa 120000 Seelen geschätzten Stadtbevölkerung ausmachen, haben bisher in den Naphthagruben, den Petroleumraffinerien und den sonstigen Fabriken friedlich neben einander und mit einander gearbeitet. Die Tataren sind in Baku der Zahl nach weit stärker, als die Armenier, wie schon daraus erhellt, daß Baku bloß zwei armenische Kirchen, dagegen elf Moscheen besitzt. Dann aber sind die tatarischen Volksstämme in Rußland fast durchweg regierungsfreundlich, während die Armenier revolutionär gesinnt sind. So stellen z. B. die Tataren der Krim die Mannschaft für das kaiserliche Leibgarde-Tatarenkommando bei. Man kann die Tataren in ihren Beziehungen zum kaiserlichen Hofe gewissermaßen als die russischen Albanesen bezeichnen. Nun sind allerdings speziell in Baku die tatarischen Arbeiter zum großen Teile persische Staatsangehörige, die des Verdienstes halber dorthin eingewandert sind. Vermittelt doch Baku den Kaspiseehandel mit Persien. Doch auch

Junge, Voigt, Mangoldt, Schering, Warburg, Knoblauch. 1886 legte Drude die Oberlehrerprüfung ab. Im Jahre darauf promovierte er mit der unter Voigts Leitung gefertigten Studie „Über die Gesetze der Reflexion und Brechung des Lichtes an der Grenze absorbirender Kristalle in Göttingen zum Doktor. Alsbald darauf wurde Drude Assistent am Göttinger physikalischen Institut. Von dort aus habilitirte er sich 1890 an der Georgia Augusta als Privatdozent für Physik. 1893 erhielt er den Professortitel. 1894 wurde er als Eberts Nachfolger außerordentlicher Professor der theoretischen Physik an die Universität Leipzig berufen. Seit 1900 ist Drude ordentlicher Professor und Direktor des physikalischen Instituts in Gießen. Drude begann mit Untersuchungen zur Lehre vom Licht. Es vereinigen sich dabei die beiden Grundrichtungen der modernen physikalischen Forschung: die experimentelle und die mathematisch-theoretische; diese Vereinigung der beiden Forschungsweisen ist für die Arbeitsrichtung Drudes kennzeichnend. Seine Forschungen gingen bald auf Fragen und zwar auf Kernfragen der allgemeinen Physik über. Es sei nur an seine wichtigen Studien zur Theorie der Molekularkräfte erinnert. Von seinen Beiträgen zur Lehre vom Licht ist hervorzuheben, daß sie viel zur Klärung des Widerstreits der Meinungen in der Lichttheorie im einzelnen beitrugen. Die allgemeinere Ausgestaltung der Forschungen Drudes u. a. auch auf den Elektromagnetismus hat auch der allgemeinen Physik mancherlei großen Gewinn gebracht. Von den Einzelstudien Drudes seien vermerkt: „Über die Reflexion des Lichtes im Antimonglanz", „Über die Absorption des Lichtes in monoklinen Kristallen", „Über das Verhältnis der Cauchyschen Theorie der Metallreflexion zu der Voigtschen", „Über Oberflächenschichten", „Über die Reflexion des Lichtes an Kalkspath", „Die optischen Konstanten der Metalle", „Das Verhalten der Absorptionskoeffizienten von Kristallen", „Über die Größe der Wirkungssphäre der Molekularkräfte", „Über das Verhalten des Wismuths im Magnetfelde", „Über die Fluorescenzwirkung stehende Lichtwellen", „Über magnet-optische Erscheinungen u. a. m. Einzelne dieser Arbeiten fertigte Drude gemeinsam teils mit Voigt, teils mit Nernst. In den letzten Jahren hat es Drude unternommen, unbeschadet der Fortführung seiner Einzelforschungen, größere Gebiete der theoretischen und experimentellen Physik im Zusammenhange darzustellen. An erster Stelle ist hier sein Werk „Physik des Äthers auf elektromagnetischer Grundlage" zu nennen. Hinzu kommen namhafte Beiträge über Optik zu Winckelmanns großem „Handbuche der Physik". Viel Anerkennung fand auch Drudes „Lehrbuch der Optik".

— An den sechs **schweizerischen Universitäten** sind laut der „Disch. Literaturztg." im laufenden Wintersemester 5171 Studierende immatrikuliert, darunter 1333 Studentinnen. Von letzteren studieren in Basel 13, in Bern 538, in Zürich 253, in Lausanne 260, in Genf 269; es studieren von ihnen 942 Medizin, 253 Philosophie, 116 Mathematik und Naturwissenschaften, 22 Jurisprudenz. Darunter sind 116 Schweizerinnen und 1217 Ausländerinnen, letztere ganz überwiegend Russinnen, nämlich 1125 (von denen 891 Medizin studieren), neben 38 Deutschen. Außer den immatrikulierten Studentinnen sind noch 761 Frauen als Hörerinnen zugelassen, nämlich 40 in Basel, 169 in Bern, 161 in Zürich, 92 in Lausanne, 239 in Genf und 60 in Freiburg; an letztere Universität werden Frauen überhaupt nur als Hörerinnen zugelassen, nicht aber immatrikuliert.

— Emil **v. Behring** hielt jüngst in München zum Besten des dortigen Vereins für Säuglingsheime einen Vortrag über **Kuhmilch als Säuglingsnahrung.** Im Hinblicke auf den lebhaften Streit, den Behring durch seine Vorträge auf der Naturforscherversammlung in Kassel und im Berliner Verein für innere Medizin in der Tuberkulosesitzung angeregt hat, verdienen auch seine neuen Ausführungen eindringliche Beachtung. Behring legte zuerst der „Münch. med. Wochenschr." zufolge seine Theorie dar über die Entstehung der Tuberkulose beim Säugling in den ersten Lebenswochen durch Infektion vom Darm aus und die Wichtigkeit der normalen Bakterienflora der ungekochten, frischen Milch und ihr eigentümlicher Körper, die wahrscheinlich zum Schutze gegen Infektion dienen. In bezug auf letzteren Punkt ist hervorzuheben, daß neuere Untersuchungen über die fermentartigen Körper der Milch ergeben haben, daß der Gehalt der Kuhmilch und der Frauenmilch an sog. Ordsasen und Katalasen ein wesentlich verschiedener ist. Kuhmilch enthielt von ersteren sehr viel, von letzteren wenig. Frauenmilch dagegen umgekehrt sehr viel Katalasen und gar keine Ordasen. Diese sind dem Wasserstoffsuperoxyd an die Seite zu stellende Körper; Katalasen aber vermögen Wasserstoffsuperoxyd zu zersetzen und Behring neigt der Meinung zu, daß sie im stande sind, die Lebhaftigkeit der Oxydationsprozesse zu beschränken. Bei Kälbern, die mit sterilisierter Milch aufgezogen wurden, verringerte sich der Katalasengehalt, ebenso bei Hunden, die lange Zeit mit abgekochter Nahrung gefüttert wurden. Als neuen Beweis für die Tatsache der Frühinfektion der Säuglinge führt Behring Untersuchungen aus Heubners Klinik an, die Veränderungen im Blute wenige Wochen alter Säuglinge ergaben, die auf Tuberkulose-infektion schließen ließen. Er geht auf die Schwierigkeiten für die Beschaffung frischer Milch in Großstädten ein und auf die verschiedenen bekannten Verfahren der Milchsterilisation. Zum Schlusse betonte er die Wichtigkeit der Schutzimpfung der Kinder für die Gewinnung einer tuberkelbazillenfreien Milch. Selbst in mustergültig geleiteten Betrieben mit ausgezeichnetem Viehstande ist nicht zu vermeiden, daß in 3—4 Jahren ein Teil der Tiere an Tuberkulose erkrankt. Nur Tiere, die früh genug, d. h. vor Infektion mit Tuberkelbazillen leer im Stadium der Inkubation, geimpft werden konnten, blieben dauernd geschützt. Gerade bei der Immunisierung hat nun die Erfahrung, daß der Darm des Neugeborenen bei Rind und Mensch abnorm durchgängig ist, einen wichtigen Fortschritt zur Folge gehabt. Es gelang, durch Fütterung Schutzstoffe einzuführen, und es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß auch für den menschlichen Säugling auf diese Weise eine frühzeitige Immunisierung ermöglicht werden wird.

— Bei der Vereinigung für **staatswissenschaftliche Fortbildung** findet der nächste Einzelvortrag Freitag, 24. d. M., abends 8 Uhr, im Hörsaal 10 der hiesigen Universität statt. Professor D. Seeberg wird über „Die Kirche und der Fortschritt" sprechen. Eintrittskarten werden in der Geschäftsstelle der Vereinigung, Wilhelmstr. 68. I, Zimmer 123, unter den üblichen Bedingungen ausgegeben.

— Im **Kunstsalon Cassirer** ist eine neue Ausstellung eröffnet worden. Von Josef Israels wird eine umfangreiche Kollektion von 22 Werken gezeigt. Paul Baum ist mit einer großen Sammlung von Bildern vertreten, die in den letzten beiden Jahren entstanden sind. Ferner sind gewählte Kollektionen von Carl Walser und Hermann Schlittgen ausgestellt. Der Berliner Bildhauer Engelmann zeigt einige Plastiken.

— **„Moderne Bauformen"**, III. Jahrgang. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart. Der vorliegende dritte Jahrgang der „Modernen Bauformen" läßt klar erkennen, daß diese eigenartige Monatsschrift den Zielen treu geblieben ist, die sie sich gesteckt hat: der fortschreitenden Entwicklung der Architektur die Wege zu ebnen, ihr neue Gebiete zu erschließen und das Baukünstlertum mit den Gedanken unserer bedeutendsten Künstler vertraut zu machen. Während im textlichen Teil die ausgeführten Bauten, die wohlbegründeten und überlegten Taten der führenden Geister in Plan und Bild und in praktisch-sachlicher Weise besprochen und gewürdigt werden, ist im eigentlichen illustrierten Teil mit seinen farbigen Tafeln in meist mustergiltiger Vollendung der Phantasie Gelegenheit gegeben, in die neuen Formen stets neue Gedanken zu zeichnen, doch scheint die Redaktion mit sicherem Urteil nur Entwürfe zur Reproduktion in der Zeitschrift zuzulassen, die alle Bedingungen der praktischen Ausführbarkeit in sich tragen. So kann man die „Modernen Bauformen" als ein Bildungsmittel betrachten, das den fortschreitenden Architekten lehrt, mit Hand und Auge den künstlerischen Gedanken zu formen, ihn zu erstreben und der bleibenden Gestaltung entgegen zu führen. Ein einziger Entwurf, die glückliche Ausbildung einer neuen Form, eine geschickte Baugliederung mag zuweilen vielen eine willkommene Anregung bieten und dem Beschauer plötzlich als das langgesuchte Mittel erscheinen, mit dem sich eine hindernde Schwierigkeit der eigenen Arbeit beseitigen läßt, ohne aber dem eigenen Gedanken das persönliche Gepräge und die Originalität rauben zu müssen. Die tüchtigsten Baukünstler haben sich in den Dienst des Werkes gestellt.

Theater und Musik.

Konzerte. Die Entwickelung der Instrumentalmusik ist jetzt, so wenigstens will es mir scheinen, auf einen toten Punkt angelangt. Die „Programmmusik", jene Art moderner Illustrationskunst, die der Eselsbrücken bedarf, der Anregung durch die Schwesterkünste, hat abgewirtschaftet. Segar Richard Strauß, der sie ad absurdum geführt hat, dem sie alle, wie es nun einmal der Gang der Welt ist, blind nachgetappt sind, ist bedenklich geworden. In seiner „Sinfonia domestica" deutet er das Programm, freilich noch detailliert genug, nur an, und ich sehe den Tag kommen, wo er eine Arbeit veröffentlichen wird, über deren Programm wir ganz im Unklaren gelassen werden, auf deren „dichterische Idee" vielleicht nicht einmal durch eine Überschrift hingewiesen sein wird. Detaillierter ist noch das Programm im „Heldenleben", seinem vorletzten sinfonischen Werke; aber beide Werke zeigen insofern den Komponisten auf dem Wege, der von der niederen Illustrationskunst abführt, als nicht mehr die Schwesterkunst Poesie, sondern das eigene große Erlebnis die „dichterische Idee" hergegeben hat. Die innere Umschmelzung des Erlebnisses, seine Beugung unter die ureigenen Gesetze der Musik, hat sich allerdings noch nicht vollzogen; es ist immer noch das äußerliche und spielerische Abschildern eines vorgeschriebenen Programmes; aber Programmmusik edlerer Art, der Programmmusik angenähert, die einzig und allein ästhetisch berechtigt ist. Die Musik redet nicht „von Dingen, sondern von lauter Wohl und Wehe, als welche die alleinigen Realitäten für den Willen sind: darum spricht sie so sehr zum Herzen, während sie dem Kopfe unmittelbar nichts zu sagen hat und es ein Mißbrauch ist, wenn man ihr dies zumutet, wie in aller malenden Musik geschieht, welche daher, ein für alle Mal, verwerflich ist; wenn gleich Haydn und Beethoven sich zu ihr vereint haben: Mozart und Rossini haben, es meines Wissens, nie getan. Denn ein Anderes ist Ausdruck der Leidenschaften, ein Anderes Malerei der Dinge" — sagt Schopenhauer.

Also Strauß ist bedenklich geworden; mit dem Aufwande einer zwar nicht grade geschickten, aber um so spaßigeren Rhetorik berührt er diesen Punkt. „Ist es nicht wunderschön", schreibt er in einem in der „Neuen Rundschau" veröffentlichten Brief an Prof. Dr. Bie, „heut, weil man einem Orchesterstück einen Titel als ein literarisches Programm beigegeben hat, unter die Programmmusiker gerechnet zu werden (wissen Sie vielleicht den Unterschied zwischen Programmmusik und wirklicher Musik? Ich nicht!) — morgen dafür, wenn es einem einfällt, die dichterische Idee ganz zu verschweigen oder nur anzudeuten, als reuiger, in den Schoß der allein selig machenden absoluten Musik (wissen Sie vielleicht, was absolute Musik ist? Ich nicht!) zurückkehrender Sohn gefeiert zu werden." Ich nehme an, daß jeder, der sich überhaupt jemals nur die leisesten Gedanken über Musik und ihre Ästhetik gemacht hat, den Unterschied kennt zwischen der absoluten Musik, einer Musik, die nur allgemeine Affekte auslöst, und der malenden, darstellenden, der Programmmusik, die bestimmte Vorstellungen erwecken soll, die an ein literarisches Programm gebunden ist und damit aufgehört hat, zu den reinen Kunstformen zu zählen. Ich gehöre nicht zu denen, die die Berechtigung der Programmmusik schlechtweg verneinen; ich bekämpfe nur ihre Auswüchse und ich stelle nur fest, daß der moderne Hauptvertreter dieser Kunstgattung offenbar zu der Einsicht gelangt ist, daß es die Musik zu einer Dienerin degradieren heißt, wenn man sie zwingt, ein detailliertes literarisches Programm, in dem reale Vorgänge und seelische Evolutionen abzuwickeln, zu illustrieren. Und indem ich behaupte, die „Programmmusik" — man nehme das Wort, wie es gemeint ist — habe abgewirtschaftet, so stütze ich mich dabei nicht allein auf die deutlich erkennbare Wendung in der Entwicklung Strauß' und auf seine brieflichen Verlegenheitsäußerungen, sondern auch auf andere Zeichen einer radikalen Abkehr von der Programmwut, über die wir heute schon lächeln und in zehn Jahren lachen werden, wie wir über die grotesken Programme des Abbé Vogler lachen.

Ich war nämlich jüngst in **Wien**, wo ich im großen Musikvereinssaale dem zweiten Orchesterkonzert der „Vereinigung schaffender Tonkünstler in Wien" beiwohnte. Es wurden aufgeführt eine süßen Wohllautes volle, sehr delikat instrumentierte Phantasie für Orchester „Die Seejungfrau" von Alexander v. Zemlinsky und die sinfonische Dichtung „Pelleas und Melisande" von Arnold Schönberg, eine durch ihre rücksichtslose, die merkwürdigsten Klangphänomene zeitigende Polyphonie höchst bemerkenswerte Arbeit. Beide Werke sind ausgesprochene Programmmusiken, aber beide Komponisten hatten es verschmäht, dem Hörer ihre Programme in die Hand zu geben. Das ist inkonsequent; hier heißt es: entweder — oder —. Laßt Ihr Eure Phantasie durch ein Andersensches Märchen oder durch ein Maeterlinckisches Drama anregen und zwar dergestalt, daß Ihr den Vorgängen im Einzelnen folgt, laßt Ihr also ein literarisches Programm einen bestimmenden Einfluß auf den geistigen und seelischen Gehalt, auf den formalen Aufbau einer Tondichtung gewinnen, so bekennt Farbe und unterdrückt nicht das Programm. Die Unterdrückung geschah ohne Zweifel aus dem Wunsche heraus, die Musik an sich als absolute Musik wirken zu lassen. Wir sehen also, daß es Komponisten gibt, die sich nicht wie neuerdings Strauß darauf beschränken, das Programm in großen Zügen anzudeuten, sondern die es gänzlich verschweigen, sofern man nicht etwa geneigt ist, die Titel für das Programm zu nehmen.

Und nun komme ich zu Gustav Mahler, der ehemals ein ebenso überzeugter Anhänger der Programmmusik war, wie er jetzt ihr überzeugter Widersacher ist. Das achte philharmonische Konzert brachte uns seine fünfte Sinfonie, die ihre Uraufführung zu Anfang dieses Winters in Köln erlebt hatte. „Sinfonie No. V" heißt es sehr einfach, und im Programmbuch steht die Bemerkung: auf ausdrücklichen Wunsch des Komponisten mußte von jeglicher Analyse abgesehen werden. Das bedeutet also klar und bündig: es ist absolute Musik, die ich euch biete; hört und nehmt auf euch forscht nach keinem anderen Programm, als etwa dem, was mancher vor mir gehabt hat: „durch Nacht zum Licht" oder „per aspera ad astra". Mahlers „Sinfonie No. III" ist „ein Sommermorgentraum" betitelt. Die Untertitel geben völlige Klarheit über den schlichten Gedankengang des Werkes. Einleitung: „Pan erwacht". Erster Satz: „Der Sommer marschiert ein". Zweiter: „Was mir die Blumen auf der Wiese erzählen". Dritter: „Was mir die Tiere im Walde erzählen". Vierter: „Was mir der Mensch erzählt". Fünfter: „Was mir die Engel erzählen". Sechster: „Was mir die Liebe erzählt". Die „Sinfonie No. IV", die wir im Rahmen der verflossenen modernen Konzerte gehört haben, bot ein verstecktes Programm, das freilich durch den Schlußgesang zu erraten ist. Und nun ist etwas sehr unvollständig: die „Symphonie No. V", die so ostentativ als absolute Musik ausgegeben wird, macht ganz den Eindruck einer Programmmusik. Ja — die Musik ist eben nicht ohne einschneiden ernstlichen Schaden genommen zu haben durch die Entwickelungsphase der letzten Jahre hindurchgegangen. Noch lange werden die charakteristischen Ausdrucksformen der Programmmusik in den Werken der Komponisten nachzittern, die sich bemühen werden, in Zukunft wieder nach rein musikalisch-logischen Gesetzen aufgebaute Musikstücke zu schreiben. Und es ist klar, daß ein Komponist, der ein halbes Leben lang im Banne und Zwange der malenden und darstellenden Musik geschaffen hat, nicht imstande ist, von heute auf morgen Ausdrucksformen wie Kleidungsstücke zu wechseln. Ich möchte folgende Diagnose stellen: diese „Sinfonie No. V" ist das Publikum ablehnte, die ich nicht annehmen konnte, ist ein Übergangswerk, in dem die Zukunft mit der Vergangenheit kämpft, in dem Mahler um einen neuen Stil ringt, ohne imstande zu sein, die Geister seines alten zu bannen. Die „Sinfonie No. VI" ist schon fertig, wer weiß, was sie uns bringen wird? Die Fortsetzung des Kämpfens und Ringens, oder den Sieg? Als Mahler vor etwa neun Jahren, er war damals noch Kapellmeister zu Hamburg, und kein Mensch kannte ihn, nach Berlin kam und die drei ersten Sätze seiner zweiten Sinfonie dirigierte, hatte ich ganz spontan einen sehr starken Eindruck; der erste Satz in seiner wilden Größe, der zweite in seiner Anmut, der dritte in seiner Spukhaftigkeit, die wahrhaft glänzende, eine durchaus eigene Note verratende Instrumentierung, die komplizierte, lebendige Polyrhonie, dazu wohl das Gefühl einer gewissen seelischen Verwandtschaft mit dem Wesenskern dieser Musik. — Kurz, ich war hingenommen und von der Zeit ein eifriger Mahlerianer. Dann ging ich unter die Zweifler, und wenn ich nicht — ebenfalls kürzlich in Wien — eine Reihe seiner selten reifen und innigen neuen Orchesterlieder gehört hätte, hätte diese fünfte Sinfonie mit ihrem verwunderlichen Gemisch von Sentimentalität und Pathos es wohl vermocht, mich in die Reihen seiner Gegner zu führen.

Die Aufführung war lobenswert; jedenfalls hatte Arthur Nikisch alles getan, was in seinen Kräften stand Bedauernswert bleibt es, daß Mahler nicht selbst dirigiert hat. Wenn ein Komponist gleichzeitig ein so hervorragender Dirigent ist wie Mahler, sollte Nikisch den Taktstock abgeben. Zumal Strauß seine „Sinfonia domestica" dirigiert hatte, also schon ein Präzedenzfall geschaffen war. Mit sinnlich schönem Stimmklang und warmem Ausdruck sang Frau Katharina Fleischer-Edel eine wagnerisierende Szene aus der Oper „Gunlöd" von Peter Cornelius. Außerdem wurden noch Vorspiel und Liebestod aus „Tristan und Isolde" aufgeführt. M. M.

— **Aus Berliner Theatern.** Die Schlaftänzerin Magdeleine wird heute, Donnerstag, nach Schluß der Oper „Die neugierigen Frauen" im Theater des Westens vor ihrem Dresdner Gastspiel zum letzten Male auftreten. — „Der Kilometerfresser", der erfolgreiche Schwank von Kraatz, geht am Thalia-Theater am Freitag zum 25. Male in Szene. — Im National-Theater beginnt Freitag Frau Abel-Rekopf vom großherzogl. Hoftheater in Weimar ein Gastspiel als Ännchen im „Freischütz". Heute, Donnerstag wird „Fidelio" wiederholt.

— Der Lustspieldichter **Thilo v. Trotha**, der langjährige literarische Kompagnon Gustav v. Moſers, ist am 20. Februar an einer Lungenentzündung gestorben. Er war 1851 in Westpreußen auf dem Rittergute Ribenz geboren, wurde, wie viele seiner Familiengenossen, Militär, und brachte es bis zum Hauptmann. Dann quittierte er den Dienst, um sich ganz der schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen. In Moſer fand Thilo v. Trotha mit seinem frischen Blick für humoristische Situationen des Militär- und Hoflebens einen kundigen Meister, der sich ihm schnell zu gemeinsamer Arbeit verband.

— **Ernst v. Possart** wird im März einen Rezitationsabend veranstalten, wo er lediglich Dichtungen von Schiller und Goethe, meist Balladen, zum Vortrag bringen wird.

— **Berliner Konzerte.** Heute finden folgende Konzerte statt: Saal Bechstein, 8 Uhr: Sonatenabend von Richard Buhlig, Klavier, und Otie Chew, Violine. Singakademie, 7½ Uhr: Klavierabend von Max Pauer. Philharmonie, 7½ Uhr: IV. Liederabend von Dr. Ludwig Wüllner. — Im Beethovensaal ist heute 8 Uhr abends das erste Konzert von Günther Freudenberg mit dem Philharmonischen Orchester (Dirigent: August Scharrer.) — Die Konzertsängerin Martha Klevefahl und die Violinvirtuosin Inka v. Linprun veranstalten gemeinsam am 6. März ein Konzert in der Singakademie. — Ferruccio Busoni gibt am 7. März in der Philharmonie ein Konzert mit dem Philharmonischen Orchester. — Professor August Schmidt-Lindner gibt am 9. März im Saal Bechstein einen Liederabend.

— Im dem Montag, 27. Februar, in der Philharmonie stattfindenden Konzert der **Wagner-Vereine** unter Leitung des Herrn Karl Pohlig und Mitwirkung der Hofopernsängerin Frau Thila Plaichinger, der Herren Kammersänger Ludwig Heß und Hofopernsänger Paul Knüpfer ist eine öffentliche Hauptprobe Sonntag, 26. Februar, mittags 12 Uhr. Zur Aufführung kommen von Cornelius Ouvertüre zu „Der Barbier von Bagdad", Faust-Sinfonie mit Chor von Liszt, Bruchstücke aus dem 3. Akt „Parsifal" und Vorspiel und Isoldens Liebestod aus „Tristan". Karten für Hauptprobe und Konzert bei P. Thelen, Eichhornstr. 2.

— In dem heutigen Orgel-Konzert in der **Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche** abends von 6—7 Uhr, werden Frau Emmy Collin-Haberlandt (Gesang) und Herr Otto Urack (Violoncello) mitwirken. Die Orgel spielt Prof. Dr. H. Reimann. Zur Aufführung gelangen u. a. Orgelstücke von Bach, Corelli und Dayas (1. Sonate), Arien von Bach, Cellostücke von Chopin, Bruch und R. Schumann.

Gerichtliches.

— Ein umfangreicher **Wechselfälschungsprozeß** begann gestern vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I. Wegen gemeinschaftlichen bezw. einfachen Betruges und Beihilfe hierzu waren angeklagt: der Agent Lesser Leiser, der Kaufmann Hans Stephan, der Guts- und Steinbruchbesitzer Karl Böhme, der Tuchfabrikant Friedrich Göbel, der Tuchfabrikant Bruno Luchinger und der Tapetenfabrikant Wilhelm Boller. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, seit längeren Jahren mit Kellerwechseln operiert zu haben und dadurch eine große Anzahl von Geschäftsleuten in dem ganzen Deutschen Reiche um Summen geschädigt zu haben, die den Betrag von insgesamt einer Million Mark überschreiten. Zur Anklage standen 287 Wechsel im Gesamtbetrage von ¼ Million Mark. Die Verhandlung wurde vertagt, weil ein noch zuletzt von der Verteidigung geladener Sachverständiger erklärte, ohne ein genaues Studium der Akten ein ausführliches Gutachten nicht abgeben zu können. Die neue Verhandlung wird vermutlich im April stattfinden.

Lokales.

— Den zur Feier der **Einweihung des Doms** am 27. d. M. eingeladenen Personen ist wegen der polizeilichen Absperrung dringend zu empfehlen, eine Wagenkarte in dem Bureau des Ministeriums des Königlichen Hauses, Wilhelmstraße 73, in den Geschäftsstunden von 10 bis 6 Uhr gegen Vorzeigung der Einladungskarte in Empfang zu nehmen. — Eine Probe der Akustik des neuen Doms fand gestern abend um 6 Uhr in Gegenwart des Kaisers statt und dauerte bis 8 Uhr. Zur Füllung des mächtigen Raumes waren gegen 1500 Soldaten vom Kaiser Alexander- und vom zweiten Garde-Regiment kommandiert worden, die unter Führung ihrer Offiziere in der Kirche Platz nahmen. Außerdem waren noch Mitglieder der Dompfarrgemeinde und der Dombauverwaltung sowie eine Anzahl anderer geladener Personen zugegen. Es fand eine Aufführung der Musikstücke statt, die am Montag bei der Einweihung gespielt werden sollen; auch der Domchor beteiligte sich mit Gesang an der Probe. Ferner sang die Gemeinde unter Begleitung und Vorspiel der Orgel ein Kirchenlied. Ansprachen hielten der Oberhofprediger Dryander und Hofprediger Kritzinger.

— Uns wird geschrieben: Die **Fasanenstraße** hatte in ihrer vollständig ausgebauten Häuserreihe bisher eine durch mehrfache Lücken unterbrochene Reihenfolge der Hausnummern, was häufig zu Irrtümern Anlaß gab. Das Polizeipräsidium von Charlottenburg und der Gemeindevorstand von Wilmersdorf, auf deren Gebiet die Fasanenstraße liegt, haben daher eine neue Nummernbezeichnung der Häuser in fortlaufender Zahlenreihe angeordnet. Die meisten Häuser der Fasanenstraße sind bereits mit den neuen Hausnummern versehen, neben welchen zur Orientierung die durchstrichenen alten Hausnummern bis auf weiteres beibehalten sind.

— Eine **Verstärkung der elektrischen Beleuchtung** erhält jetzt der **Potsdamer Platz.** An Stelle der jetzigen Kandelaber für elektrisches Bogenlicht werden zwei neue Kandelaber von ungewöhnlicher Höhe (18 Mtr.) mit je drei mächtigen Bogen-